Die akademische Nationalökonomie

und der

Socialismus.

Rede

zum Antritt des Rectorats

der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin

gehalten in der Aula

am 15. October 1895

von

Adolph Wagner.

Berlin 1895.

Druck von Julius Becker
Friedrichstrasse 240/241.

Hochansehnliche Versammlung!

Verehrte Collegen!

Werthe Commilitonen!

Dem neuen Rector unserer Hochschule liegt es ob, an dem Tage, wo er das ihm durch das Vertrauen seiner Collegen übertragene höchste Ehrenamt der akademischen Selbstverwaltung für ein Jahr lang übernimmt, sich durch eine öffentliche Rede von dieser weihevollen Stelle aus einzuführen. Wie an sich gut, so ist dieser Brauch unter den grossen Verhältnissen der Berliner Universität in der Weltstadt doppelt werthvoll, wo unvermeidlich auch die Mitglieder des Lehrkörpers unter sich und den studentischen Commilitonen ferner stehen, als in Universitäten in kleineren Orten.

Der Gegenstand dieser Rectoratsreden wird üblicher Weise aus dem wissenschaftlichen Fachgebiet entnommen, welches der Redner als Lehrer und Gelehrter vertritt. Bei der unvermeidlich immer grösser gewordenen wissenschaftlichen Arbeitstheilung wird es, wie an dieser Stelle bei dieser Gelegenheit schon öfters und noch im vorigen Jahre von meinem unmittelbaren Herrn Amtsvorgänger hervorgehoben worden ist, auch dem einzelnen Mitglied unseres Lehrkörpers immer schwieriger, sich über die

Verhältnisse anderer, zumal ihm ferner liegender Wissenschaften im Kreise unserer Universitas litterarum orientirt zu erhalten. Die Reden der wechselnden Rectoren, eines jeden über Verhältnisse seines Fachs, über dessen Entwicklung, Lage, Aufgaben oder einzelne Probleme darin, geben da eine gute Gelegenheit, jene Orientirung zu vervollständigen. Sie dienen daher als ein erwünschtes Bindemittel einem nicht unwichtigen allgemeinen Interesse der Universität, demjenigen der Einheit aller akademischen Wissenschaft. Dieses unter der fortschreitenden wissenschaftlichen Arbeitstheilung gefährdete Interesse haben gerade die deutschen akademischen Lehrer die besondere Pflicht hochzuhalten, damit unseren Hochschulen der Character der wahren Universität gewahrt, die Zersplitterung in blosse Fachschulen verhütet werde. Ich will, dem bewährten Brauche folgend, über mein, manchen Anfechtungen unterliegendes Fach, über die Entwicklung der deutschen wissenschaftlichen Nationalökonomie als Universitätsdisciplin und die Stellung dieser Wissenschaft zum Socialismus, namentlich zu dessen ökonomischen Doctrinen, sprechen.

Auch in diesem Fach ist die wissenschaftliche Arbeitstheilung immer weiter gegangen. Die Disciplin hat sich immer mehr verselbständigt, von anderen, auch näher verwandten losgelöst, und auch in ihr ist der einzelne Vertreter immer mehr nur Specialist auf Theilgebieten geworden.

In dieser Zeit der Arbeitstheilung und Specialisirung in allen Wissenschaften zeigt sich aber trotzdem eine bemerkenswerthe Thatsache, für welche auch mein Fach, und grade in seiner neuesten Entwicklung, einen nicht uninteressanten Beleg liefert. Die Vergleichung der Vorgänge in den verschiedenen und zum Theil selbst in den am Weitesten auseinander liegenden Wissenschaften ergiebt doch auch in so mancher Hinsicht grade

neuerdings wieder die geistige Einheit aller Wissenschaft, die geistige Gleichartigkeit aller wissenschaftlichen Arbeit. Das wird gegenwärtig wohl mehr erkannt und tiefer erfasst, als zur Zeit der Polyhistorik und des encyclopädischen Wissenschaftsbetriebs und als in der Periode der Vorherrschaft der speculativen Philosophie, welche mit ihren Constructionen alle Wissenschaften zu umfassen suchte. Auch in der neueren deutschen, zumal akademischen Nationalökonomie stehen die erkenntnisstheoretischen Fragen über die Forschungsmethoden, die Fragen über die Aufgaben und Ziele der Disciplin im Vordergrunde. Auch sonst treten ganz analoge geistige Strömungen wie in anderen modernen Wissenschaften hervor. So nimmt die neuere Nationalökonomie in der durch ihr Object bestimmten Weise und für ihre Zwecke theil an der Auseinandersetzung zwischen geistes- und naturwissenschaftlichen Methoden, analytischem und synthetischem Verfahren, Induction und Deduction, zwischen idealistischer und realistischer, auch materialistischer Auffassung, historischer, realistischer und speculativ-philosophischer Behandlung, zwischen den Aufgaben der Darstellung, der causalen Erklärung, der Ableitung von Regelmässigkeiten und Gesetzen der Erscheinungen, zwischen dem Sein und Werden der Dinge einer- und dem Sein-Sollen andererseits. Die Bewegungen in den grossen wissenschaftlichen Grundanschauungen und den damit zusammenhängenden tieferen Fragen der Forschung spiegeln sich auch in meinem Fach und in den nächstverwandten Wissenschaftsgebieten wieder. Die beherrschenden Theorien und Hypothesen der Zeit, z. B. die Lehre Darwin's, die Vererbungs- und Anpassungslehre, die Evolutionstheorie haben auf dem Gebiete unserer Wissenschaften kaum weniger fermentativ gewirkt, als auf demjenigen der Naturwissenschaften, für welche sie zunächst aufgestellt worden sind. Sie drohen freilich bei uns wie hier zu einer neuen

Periode wilder Speculation und crassen Dogmatismus' zu führen, wofür grade der neueste sogenannte wissenschaftliche Socialismus bedenkliche Zeugnisse genug liefert. Um so nothwendiger: Nüchternheit, Vorsicht, Feststehen auf dem Boden der Thatsachen, wissenschaftliche Methode. Durch diese Beschäftigung mit gleichen oder ähnlichen Streitfragen und Problemen wie in anderen wichtigen Wissenschaften zeigt die neuere Nationalökonomie aber doch auch, dass sie kein unwesentlicher Theil moderner wissenschaftlicher Geistesarbeit ist und ein Blick in ihren Entwicklungsgang des allgemeineren Interesses nicht entbehrt.

Eine Orientirung weiterer Kreise über diesen Entwicklungsgang ist indessen auch noch aus einem anderen Gesichtspunkt grade gegenwärtig und zumal für den deutschen akademischen Lehrer des Faches erwünscht, fast geboten. Und nicht minder liegt sie im allgemeinen Universitätsinteresse, weil es sich hier um einen Punkt von höchster principieller Bedeutung für Lehrer und Lernende im Universitätsunterricht überhaupt handelt. Ein Punkt, der wohl grade am Beginn einer neuen Periode dieses Unterrichts uns alle passend beschäftigt.

Wie jede wahre Wissenschaft nimmt auch die meine das Recht der voraussetzungslosen Forschung in Anspruch, kann sie nur in der Luft der wahren Freiheit leben und gedeihen. Aber da ihre Lehren, ihre Schlüsse da und dort mit mächtigen wirthschaftlichen und socialen Interessen in Conflict kommen können, werden diese Lebensbedingungen für unsere Wissenschaft mitunter gefährdet. Grade in ihrer neueren Entwicklung ist die National- oder Politische Oekonomie oder wie sie am Besten hiesse: die Socialökonomie, und zwar zuerst und zumeist in Deutschland in ein Stadium getreten, wo ihre Lehren und Lehrer manche Anfechtungen erfahren haben. Daran fehlte es schon beim ersten Bekanntwerden der Lehren des sogenannten

„Kathedersocialismus“ vor einem Vierteljahrhundert nicht. Eine Zeitlang war es dann wieder mit diesen Anfechtungen stiller geworden. Aber in neuerer und neuester Zeit sind sie um so stärker und heftiger hervorgetreten. Die deutsche Nationalökonomie, zumal die akademische, vollends die darin auf einzelnen Universitäten durch die betreffenden Lehrer vertretene Richtung soll dem wissenschaftlichen und practischen Socialismus zu weit entgegen kommen, förmlich dessen „Vorfrucht“ und daher für Gesellschaft und Staat gefährlich sein. Bei dem wachsenden Interesse des Fachs, das im akademischen Unterricht allerdings eine centrale Stellung, wie die Philosophie, einzunehmen beginnt, bei der falschen Ideologie der dem practischen Leben fernstehenden akademischen Jugend, bei dem unpractischen, weltfremden Wesen des deutschen Stubengelehrten könne, ja müsse, so heisst es, der Einfluss des akademischen Lehrers, des Vertreters einer solchen Richtung leicht verhängnissvoll werden. Schon fänden sich notorisch unter unseren Studenten Socialisten, sogar Socialdemokraten. Daran hätten die akademischen Lehrer, die bösen „Kathedersocialisten“ Mitschuld, vielleicht die Hauptschuld. Mindestens wirkten sie nach ihrer falschen, ideologischen, unpractischen Richtung nicht solchen thörichten Ansichten und gefährlichen Gesinnungen unter ihren Zuhörern genügend erfolgreich entgegen. Je mehr, wie es in der That der Fall, die Nationalökonomie zu einer wahren Grundwissenschaft der gesammten Gesellschafts-, Staats- und Rechtswissenschaften sich entwickle, desto schlimmer sei eine solche mehr oder weniger „socialistische“ Richtung der deutschen wissenschaftlichen Nationalökonomie, zumal einflussreicher Lehrer an wichtigen Universitäten, weil so die „Infection“ immer weiter greife. Schon werde z. B. selbst die Theologie davon erfasst, die jüngere Geistlichkeit, sogar die evangelische, wie schon länger die katholische, angesteckt

und mit socialistischen Ideen erfüllt. Daher, von mehr als einer Seite, ein: caveant consules. Mehr oder weniger offene Bedenken gegen die akademische Lehr- und Lernfreiheit auf socialwissenschaftlichem Gebiete tauchen auf, wie sonst zu Zeiten auf dem Gebiete der Theologie, der Philosophie, der Staatslehre, gewisser Naturwissenschaften. Die akademischen Nationalökonomen gelten für heterodox vom Standpunkte einer freilich schwer bestimmbaren nationalökonomischen Orthodoxie aus.

So sehr ich nun davon überzeugt bin, ja positiv weiss, dass kein deutscher Universitätslehrer, wie weit sie in ihrer politischen Parteistellung als Privatpersonen und Staatsbürger auseinander gehen mögen, das Palladium deutscher akademischer Lehr- und Lernfreiheit preisgeben, das Recht der voraussetzungslosen Forschung, das Recht des offenen Bekennens der Ergebnisse dieser Forschung in der Lehre, der wissenschaftlichen und sittlichen Pflicht des richtigen „Professors" gemäss, verschränkt sehen möchte, so wenig für die Socialökonomie als für irgend eine andere Wissenschaft im Kreise der Universitas litterarum; so gesichert dieses erste deutsche akademische Grundrecht in den Händen deutscher, zumal der preussischen Unterrichtsverwaltung ist, wie ich nicht minder überzeugt bin: so begreife ich doch andererseits, dass jene Anfechtungen der deutschen akademischen Nationalökonomie da und dort, auch im Kreise von Collegen anderer Fächer, auch unter den Männern im Rathe der Regierungen gewisse Zweifel und Bedenken hervorrufen, ob den Anschuldigungen nicht doch etwas Richtiges zu Grunde liege.

Wie steht es denn nun hiermit in Wirklichkeit? Grade ein, wenn auch natürlich an dieser Stelle nur kurzer Blick in Entwicklungsgang und gegenwärtigen Stand der deutschen akademischen Nationalökonomie wird zeigen, wie wenig man bei

solchen Behauptungen diese Disciplin und die Stellung ihrer Vertreter in ihr wirklich kennt.

Die neuere deutsche Nationalökonomie hat allerdings auch vom Socialismus gelernt, von seiner Kritik, seiner Theorie. Das war ihre einfache Pflicht, sobald sie darin wissenschaftliche Wahrheit fand. „Prüfet Alles und das Beste behaltet." Aber sie steht in allen Hauptpunkten und grade bei ihren Vertretern in leitenden akademischen Stellungen, im Wesentlichen in Widerspruch mit Forschungsmethode, Forschungsergebnissen, mit Kritik, Begründung der Kritik, Theoremen, mit Psychologie, Ethik und philosophischer Grundauffassung, mit geschichtlicher Analyse und practischen Postulaten des Socialismus. Und wenn ihre Lehrer irgend einen Einfluss auf ihre Zuhörer und Schüler haben, so kommt er in dieser gegnerischen Weise gegen den theoretischen und politischen Socialismus zur Geltung. Dass es gleichwohl auch unter Studenten Socialisten, selbst Socialdemokraten giebt, mag sein. Es wäre bei dem Idealismus, aber auch bei der Ideologie und psychologischen wie practischen Unreife aller Jugend nicht verwunderlich. Aber liegt, positiv oder negativ, die Schuld an den akademischen Lehrern? Man kann eben unter unseren heutigen Verhältnissen des öffentlichen Lebens, der geistigen Bewegung die akademische Jugend so wenig als die sonstige und als andere Gesellschaftsclassen von den mächtigsten geistigen Einflüssen der Zeit hermetisch abschliessen. Gegen derartige Beeinflussungen, welche zudem mit und vielfach stärker durch das Gemüth, als durch den Verstand wirken, ist die Gegenwirkung durch theoretische Erörterung, der einzigen Waffe der Wissenschaft, freilich leider nicht immer erfolgreich. Vollends gegenüber Lehren, wie den socialistischen, welche mehr und mehr förmlich zu Dogmen erstarren und als solche von ihren Anhängern mit dem Fanatismus einer im Glauben wurzelnden Ueberzeugung

festgehalten werden. Darin aber liegt heute die Signatur des Socialismus, darin m. E. die gefährlichste Seite der Socialdemokratie: jener ist mehr als eine wissenschaftliche ökonomische Doctrin, diese mehr als eine politische Partei. Jener ist zugleich eine philosophische Weltanschauung, welche zur Glaubenslehre ihrer Anhänger geworden ist, und aus welcher die Socialdemokratie ihre practischen Consequenzen zieht.

Indessen, würde zur Bekämpfung dieser socialistischen Ideen etwa der Einfluss von solchen akademischen Lehrern auf die Jugend grösser, günstiger sein, welche eine gebundene Marschroute in Wissenschaft und Lehre gehen müssten oder welche die Aufgabe hätten, gewisse sociale und wirthschaftliche Classeninteressen zu vertreten, mindestens diese als ein noli me tangere zu betrachten hätten? Grösser, günstiger als der das volle Recht der Freiheit der wissenschaftlichen Forschung und Lehre geniessenden?! Soll etwa nach approbirten Lehrbüchern gelesen werden, vielleicht vom Einen nach einem ad usum Delphini zugestutzten freihändlerischen Adam Smith, vom Anderen, um wichtige wirthschaftliche Parteiinteressen gleichmässig zu berücksichtigen, nach einem ähnlich präparirten schutzzöllnerischen Friedrich List, wie in Oesterreich bis 1848 nach des alten Cameralisten Sonnenfels, „Polizei, Handlung und Finanz"? Jeder, der deutsche Universitätsverhältnisse kennt, wird nur die eine Antwort haben: solche Lehrer verlören jeden, vollends jeden intellectuell und ethisch günstigen Einfluss, weil sie die erste Voraussetzung für einen solchen, die persönliche Achtung ihrer Studenten, die eben keine Kinder, keine Klippschüler mehr sind, einbüssten. Sie würden für jeden Zuhörer, der nur ein wenig in sienen Rodbertus oder Marx oder Engels hineingesehen hat, — und wer, der sich heute mit Nationalökonomie beschäftigt, hat das nicht? — einfach zum Gespött. —

Die heutige Stellung der deutschen akademischen Nationalökonomie überhaupt und auch zum Socialismus und den wirthschaftlichen und socialen Bewegungen der Zeit ist nur historisch aus dem Entwicklungsgang der Disciplin zu erklären, dadurch aber auch zu rechtfertigen. Diese Wissenschaft hat sich bei uns etwas anders als bei den übrigen Kulturvölkern entwickelt. Sie hat deutlich zwei geschichtliche Wurzeln, einmal die ältere sogenannte Cameral- und Polizei-Wissenschaft, sodann die neuere liberal-individualistische Doctrin, der französischen Physiokraten und besonders der Briten, namentlich die Lehre von Adam Smith und seiner Schule. Aus der Verbindung dieser beiden verschiedenartigen Elemente, von welchen das einheimische mehr practischer, das fremde mehr theoretischer Natur war, ist die deutsche Nationalökonomie, besonders die akademische, in einem längeren Amalgamirungsprocess erwachsen. Sie verdankt diesem Ursprung ihr specifisches Gepräge.

Die ältere Cameralwissenschaft und die ihr nächst verwandte sogen. Polizeiwissenschaft, d. h. die Innere Verwaltungslehre der Zeit, sind aus dem Lehrbedürfniss der Universitäten zur Ausbildung der sogen. „Cameralisten", der künftigen Beamten der Inneren Verwaltung, der Polizei und besonders auch der Finanz des sich entwickelnden Territorialstaats des 17. Jahrhunderts erwachsen. Sie sind dann mehr und mehr im 18. Jahrhundert systematisirt worden. Aber wesentlich nur dem Ausbildungsbedürfniss für die Praxis dienend, ist die Cameralwissenschaft selbst in ihrer höchsten Entwicklung Mitte und Ende des vorigen Jahrhunderts keine wahre Wissenschaft im strengeren Wortsinn gewesen. Dazu war sie zu sehr ein buntes Gemisch des Verschiedenartigsten, von privat- und volkswirthschaftlichen naturwissenschaftlichen, mathematischen, technologischen, finanziellen, aber auch von privat- und staatsrechtlichen Lehr- und

Grundsätzen, Alles zugestutzt nach den concreten Verhältnissen des betreffenden Landes. Die Finanzlehren erlangten besondere Ausbildung und hier wieder namentlich die Lehren von den specifischen Einnahmequellen des damaligen Territorialstaats, Domänen u. s. w., Regalien.

Gleichwohl hat es schon dieser Cameralwissenschaft nicht ganz an principieller Auffassung und Behandlung der practischen ökonomischen und finanziellen Fragen und auch nicht an jeder tieferen philosophischen Grundlage gefehlt. In ersterer Hinsicht gab sie die theoretische Begründung für jene bei uns besonders nach dem dreissigjährigen Kriege systematisch beginnende grossartige Landescultur-, Wirthschafts- und Bevölkerungspolitik mercantilistischer Richtung in der Praxis — jener Politik, deren characteristische volkswirthschaftliche Bedeutung namentlich mein verehrter Specialcollege erst zum vollen Verständniss gebracht hat: es war die Politik, welche bewusst und unbewusst aus der älteren versinkenden stadtwirthschaftlichen in die neuere territorial-, national- und staatswirthschaftliche Periode hinüberführte. Die cameralistischen Schriftsteller verstanden schon ganz wohl den Zusammenhang zwischen Ausbildung der Volkswirthschaft und des Volkswohlstandes einer-, der Finanzkraft, Culturhöhe, politischen Macht andererseits. Sie verlangten, wie der grösste Staatsmann der mercantilistischen Periode, Colbert, im Interesse von Finanzen, Cultur und Macht eine rationelle zielbewusste Volkswirthschaftspflege und Thätigkeit des Staats überhaupt.

Bei aller Nüchternheit und vorwiegend practischen Tendenz entbehrt ferner diese alte Cameral- und Polizeiwissenschaft in der That nicht einer gewissen philosophischen Grundlage, wenigstens im 18. Jahrhundert nicht, während im 17. auch hier noch Vieles theologisch gefärbt bleibt. Es tritt in der Cameral-

und besonders der Polizeiwissenschaft der beherrschende Einfluss Christian Wolff's und seiner eudämonistischen oder Wohlfahrtsstaats-Philosophie deutlich hervor. Diese Philosophie war ja selbst freilich wieder aus der Praxis der Zeit des aufgeklärten Absolutismus abstrahirt. Einer der Bände des grossen Naturrechts von Wolff ist im Grunde selbst eine Art Polizeiwissenschaft. Die Neigung, auch in der ökonomischen Theorie, dem Staate grosse Aufgaben in und für die Volkswirthschaft und Volkskultur zu stellen, welche auch unsere moderne deutsche Nationalökonomie, namentlich den sogen. Kathedersocialismus characterisirt, ist wiederum mit ein Erbtheil dieser älteren Auffassungen.

Je mehr man sich dem Ende des vorigen Jahrhunderts nähert, desto mehr beginnen auch in der cameralistischen Wirthschaftstheorie und Praxis die Einflüsse der neuen Zeit, der neuen liberalen Ideen sich geltend zu machen. Der volle Umschwung erfolgt freilich erst durch die Lehre von A. Smith und durch die Ereignisse im französischen Revolutionszeitalter. Aber daneben darf doch, von weniger wichtigen Momenten abgesehen, des in derselben Richtung wie die Smith'sche Doctrin wirkenden Einflusses von Kant und seiner Rechts- und Staatslehre und namentlich des Einflusses der von Kant freilich noch nicht immer selbst gezogenen, aber logisch nothwendigen Folgerungen aus dieser Lehre nicht vergessen werden. Kant bahnt dadurch der raschen Einbürgerung von Smith förmlich mit den Weg. Und begreiflich genug. Seine Staatslehre stand der Wolff'schen Philosophie ebenso schroff entgegen, als die Smith'sche Doctrin derjenigen der Cameralisten und Mercantilisten. War früher aller Staatszweck in einem grenzenlosen Wohlfahrtszweck aufgegangen, wo dem Individuum nirgends für eigene Selbständigkeit und Bewegung Raum blieb, war der aufgeklärte Despotismus so durch die Theorie noch unterstützt worden, so erfolgte nun die scharfe

Reaction der Kant'schen Lehre: Das Individuum soll frei und selbständig sein, für sich wählen, nicht zu einem von der Staatsgewalt bestimmten Glück gezwungen werden dürfen, vernünftige Menschen sollen nicht wie unmündige Kinder gegängelt werden. Daher freie Bewegung auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeit, — auch auf dem wirthschaftlichen, wie dann die richtige Folgerung Anderer lautete. Der Wohlfahrtszweck des Staats, schon von Aristoteles deutlich statuirt, von der eudämonistischen Philosophie nur ins Maasslose übertrieben, wird nun verworfen, der alleinige Staatszweck ist der Rechtszweck, nicht einmal in der Weise der Neueren mit dem Machtzweck combinirt, — nur die Herstellung der Rechtsordnung der gemeinsamen Freiheit Aller und jedes Einzelnen. Und ähnlich nun die Nachfolger Kant's, auch Fichte, zumal in seiner früheren Zeit, auch Wilhelm von Humboldt in seiner berühmten Jugendschrift.

Diese neue philosophische Staatslehre bereitete so den Boden für die Smith'sche Doctrin, namentlich für deren practisch wichtigsten Punkt, das Verhältniss des Staats zum Wirthschaftsleben, in Deutschland mit vor. Die britische Lehre entwickelte sich durch Verbindung mit einem Haupttheil des Stoffs der Cameral- und auch der Polizeiwissenschaft zur neueren deutschen individualistisch-liberalen Nationalökonomie. Diese verdankt der britischen Oekonomik erst den Character einer eigentlichen geschlossenen Wissenschaft mit bestimmt begrenztem Object und bestimmten Aufgaben. Sie entnimmt ihr — anfangs ohne viel Selbständigkeit, später selbst sie mit fortbildend, besser systematisirend — die Theorie der volkswirthschaftlichen Erscheinungen, d. h. im Wesentlichen freilich nur die Theorie der Production und Vertheilung der Güter in einem geldwirthschaftlichen Verkehrszustande und in einem Rechtssystem der freien Concurrenz, einem historischen System, das ohne Weiteres zum allein

natürlichen, richtigen, absoluten gestempelt wurde; ferner entnimmt sie der britischen Lehre eben die principielle Auffassung vom Staate und seinem Verhältniss zur Volkswirthschaft. So wird die deutsche Wissenschaft aber auch doctrinärer, abstracter, unhistorischer, weniger realistisch, in der Wirthschaftspolitik theils individualistischer, theils kosmopolitischer. In der Methode beginnt, besonders seit dem Einfluss der britischen Nachfolger von Smith, namentlich von Ricardo, Senior, die speculative Deduction zu stark vorzuwalten, zu einseitig, zu wenig vorsichtig gehandhabt zu werden. Die mechanistisch-naturgesetzliche Auffassung der wirthschaftlichen Vorgänge, schon von den Physiokraten herrührend, greift mehr Platz: halb Wortspiel und falsche Analogie, halb Begriffsverwechselung. Wirthschaftliche „Gesetze“ oder gar „Naturgesetze“ werden die unter gewissen Annahmen aus dem Walten des wirthschaftlichen Selbstinteresses deductiv abgeleiteten Tendenzen der regelmässigen Gestaltung der wirthschaftlichen Erscheinungen und Vorgänge im freien Verkehr genannt, missbräuchlich, wenn wie oftmals die bei einer solchen Terminologie erforderlichen Cautelen nicht genommen werden, und dann leicht irreführend. Und sogar Folgerungen für das Sein-Sollen der wirthschaftlichen Gesetzgebung werden aus dieser Auffassung gezogen. Das der theoretischen Erörterung hypothetisch zu Grunde gelegte System freier Concurrenz — ein in gewissen Fällen m. E. berechtigtes methodologisches Verfahren — wird so in einem logischen Sprung zum allein richtigen, allein gerechten Rechtssystem der Praxis und damit zum Modell für die nothwendig herbeizuführende wirthschaftliche Rechtsordnung gemacht. Damit verschwindet das Verständniss und die objective Beurtheilung abweichender Rechtsordnungen, weicht die historische Auffassung der rationalistischen; verringert sich, verschwindet zum Theil ebenfalls das Verständniss für den geschichtlichen Staat, seine Gesetzgebung, seine Ver-

waltung auf wirthschaftlichem Gebiet. In der radicalsten Richtung dieser Nationalökonomie, welche freilich fast ganz ausserhalb der akademischen Wissenschaft bleibt, kommt es auch in Deutschland in Uebertreibung der Kant-Smith'schen Ideen zu jener extremen Beschränkung des Staats auf den Rechtszweck; volkswirthschaftlich soll der Staat nur „Producent der Sicherheit“ sein, sonst seine Hand vom wirthschaftlichen Leben fernlassen. Jene enge und kleinliche Auffassung des Staats, welche dem grossen socialistischen Agitator zu dem bekannten beissenden, aber in der That zutreffenden Spottwort die nur zu willkommene Gelegenheit gegeben qat.

Durch unübertroffene scharfsinnige Theoretiker, wie von Thünen und von Hermann, durch eminente Systematiker, wie Rau, mein eigener verehrter persönlicher Lehrer, erringt die deutsche Nationalökonomie übrigens immerhin in dieser Periode vor und um die Mitte unseres Jahrhunderts, einen ehrenvollen Platz in der allgemeinen Fachlitteratur. Auch wird sie keineswegs ihren guten alten Traditionen ganz untreu, zumal nicht auf den Universitäten. Ausserhalb der fast sectenartigen unduldsamen sogen. deutschen Freihandelsschule wirkte gerade die cameralistische Tradition günstig nach, so dass die geschichtliche Erfahrung, die Leistung des Staats für die Volkswirthschaft beachtet bleiben. Die der deutschen Wissenschaft eigenthümliche, folgenreiche Unterscheidung eines mehr allgemeinen, theoretischen und eines mehr speciellen practischen Theils, der sogen. Volkswirthschaftspolitik, in der Systematik, an welchen zweiten Theil sich dann, in gewisser Weise verselbständigt, die Finanzwissenschaft anschliesst, ist diesem Standpunkt der Anerkennung des Staats mit zu verdanken und namentlich auch für den akademischen Unterricht fruchtbringend geworden. Im theoretischen Theile herrschte die britische Doctrin vor, in den beiden practischen

blieb die Auffassung immer weit realistischer, die Beweisführung stand mehr auf historischem Boden.

Im zweiten Drittel unseres Jahrhunderts bereitete sich dann in unserer Wissenschaft ein Umschwung vor, welcher wesentlich mit zu ihrer heutigen Eigenart geführt hat.

Gemeinsam haben darauf wieder mehr theoretische und mehr practische Momente hingewirkt. Unter dem directen und indirecten Einfluss der Methode, Auffassungen, Leistungen der grossen historischen Rechtsschule, unter dem gleichen Einfluss der verwandten neueren organischen Staatslehre, welche die individualistische und rationalistische endgiltig verdrängte, wendete sich auch die deutsche Nationalökonomie von der bisherigen Auffassung der Volkswirthschaft ab und einer tieferen historischen zu und das Verständniss für die universelle Bedeutung des Staats für alle Seiten des Volkslebens, auch die wirthschaftlichen, wurde wieder gewonnen. Schon damit trat auch an Stelle der halb individualistischen, halb kosmopolitischen die nationale Auffassung der Volkswirthschaft und der Volkswirthschaftspolitik. Practische Momente wirkten in derselben Richtung. Das deutsche Nationalbewusstsein war durch die französische Kriegszeit mächtig und nachhaltig erwacht. Das deutsche Wirthschaftsleben entwickelte sich aus langer Lethargie in der Friedensaera seit 1815 endlich wieder grossartiger. Die moderne Technik begann im Produktionsbetrieb und Verkehrswesen sich einzubürgern. Und endlich war es doch gelungen, in Nachholung langer schmerzlicher Versäumnisse, wenigstens den Haupttheil Deutschlands im Zollverein zu vereinigen und so einer deutschen Volkswirthschaft die nothwendige territoriale Basis zu schaffen. Damit erst war auch eine Möglichkeit für eine einheitliche, eine nationale Handelspolitik gegeben. Jetzt erst konnte auch das zollgeeinte Deutschland in der Richtung des vorgeschritteneren Westeuropas

sich entwickeln, auch bei uns der Uebergang von der vorherrschend agrarischen und kleingewerblichen in die industriell-mercantile Phase sich vollziehen, konnten wahre Grossstädte entstehen, der deutsche Markt sich von der britischen Industrie emancipiren, Deutschland sich stärker am Welthandel betheiligen. Die Frage von Schutzzoll und Freihandel ward bald auch bei uns die nationalökonomische Frage par excellence.

Diese Momente führten zur Entwicklung der historischen Schule in der deutschen Nationalökonomie.

Auch diejenigen deutschen Fachmänner, welche nicht zu dieser Schule im engeren Sinne gehören, vertreten doch in vielen Punkten gewisse Grundauffassungen von ihr mit. Insofern steht so ziemlich die ganze deutsche National-Oekonomie, namentlich die akademische, auf dem gleichen Boden.

Die gesammte historische Schule, die jüngere Richtung, wie gewöhnlich, nur schärfer, reagirt namentlich auch in der Forschungsmethode gegen die spätere Richtung der britischen und kontinentalen Oekonomik, gegen die Ueberschätzung der speculativen Deduction, sie wendet sich principiell mehr dem inductiven Verfahren zu, der Geschichte, der Statistik, der unmittelbaren Beobachtung. Sie erkennt eben in der Volkswirthschaft ein historisches Product, welches nicht durch abstracte Speculation genügend ergründet werden könne. Sie beginnt die Berichtigung der zu einseitigen, zu engen ökonomischen Psychologie der britischen Doctrin; zieht die Betrachtung der wirthschaftlichen Verhältnisse aus der abstracten Isolirung von anderen Seiten des Volkslebens heraus; legt wieder ethische Maassstäbe an die wirthschaftlichen Handlungen der Menschen, an die Geschäfte, Erwerbsarten, Einkommenverwendungen, auch die rechtlich erlaubten, an und tritt so den Folgen des Concurrenzsystems bereits kritisch gegenüber; sie würdigt den Staat, sein Leben und Thun als unentbehrlichen

und segensreichen, nicht, wie nach der früheren Lehre, schädlichen Factor in der Volkswirthschaft, ein Factor, der vor Allem auch Härten des Concurrenzsystems zu mildern, zu beseitigen hat: lauter wichtige Punkte, an welche dann in der späteren „socialen" oder „socialpolitischen" Phase der Disciplin nur anzuknüpfen war. Und endlich, bei der Entscheidung practischer und legislativer Fragen wird bewusst das Relativitätsprincip betont, gerade der Auffassung solcher Fragen als historischer und örtlicher gemäss. So wird der Gegensatz zu der apriorischen, construirenden, doctrinären, rationalistischen früheren Richtung scharf genug.

Meines Erachtens ist man darin mitunter, wie so oft in solchen Fällen die Geschichte der Wissenschaften zeigt, etwas zu weit gegangen. Ueber dem historischen ist der zugleich philosophische Character der Disciplin bisweilen zu sehr vergessen worden, der Werth auch der Methode psychologischer Deduction ist nicht immer richtig und unbefangen anerkannt geblieben, die Probleme der theoretischen Nationalökonomie, welche früher oft zu sehr voranstanden und nach zu einseitiger Methode behandelt wurden, sind vernachlässigt worden. Das hat sich später gerade dem Socialismus gegenüber gerächt, der in der Erörterung eben dieser Probleme eine seiner Stärken hat. Aber im Ganzen verdankt die deutsche Nationalökonomie der historischen Schule doch Grosses, — die Emancipation von fremden, besonders britischen Einflüssen, die Emporhebung zu grösserer Selbständigkeit und Eigenart, die Wiederverbindung von Oekonomik und Ethik, den Rang einer wahren, historisch fundamentirten Staatswissenschaft. Die Systematik blieb im Ganzen die alte, methodisch und didactisch richtige. Und wurde die theoretische Nationalökonomie etwas zu sehr zurückgeschoben, so kam gerade die historische Richtung der practischen Nationalökonomie und der

Finanzwissenschaft durch Ausdehnung und Vertiefung um so mehr zu Gute.

Die Weiterentwicklung der Disciplin in den letzten Jahrzehnten ist wieder von practischen und theoretischen Einflüssen abhängig gewesen. Die Einbürgerung des Constitutionalismus in ganz Deutschland, die gewaltigen politischen Ereignisse von 1864 an, die Wiedererrichtung des Deutschen Reiches auf dauerhafter Grundlage und mit Organen und Competenzen, welche die Lösung grosser nationaler einheitlicher wirthschaftlicher und socialer legislativer Probleme jetzt erst ermöglichten, die fruchtbare Gesetzgebung auf diesen Gebieten im Norddeutschen Bund und Deutschen Reich, worin die liberal-individualistischen wirthschaftlichen und socialen Principien zur Durchführung kamen, — das Alles musste nothwendig auf ein Fach wie die Nationalökonomie stark einwirken. Dasselbe gilt, nur noch mehr, von den Folgen der Umgestaltung der Productions- und Verkehrstechnik und der vollen Entwicklung des Privatkapitalismus, sowie des darauf beruhenden industriell-mercantilen Wirthschaftssystems in der deutschen Volkswirthschaft. Daraus ist auch bei uns, wie in Westeuropa, die industrielle Arbeiterbewegung hervorgegangen und mit ihr begann auch an Deutschlands Thore gewaltig die moderne sociale Frage zu pochen. Hieran knüpfte wieder die Verbreitung socialistischer Ideen und der socialistischen wissenschaftlichen wie agitatorischen Litteratur an, zog diese erneute und vermehrte Aufmerksamkeit, auch in den Kreisen der wissenschaftlichen Nationalökonomie, auf sich und begann sie als bedeutsames Ferment auf diese Disciplin einzuwirken. Aus allen diesen Einflüssen entwickelt sich, eng an die historische und ethische Richtung anknüpfend, eine neue wesentlich sociale oder socialpolitische Richtung unserer Wissenschaft, zunächst und zumeist wieder auf den Universitäten. Neue practische und theoretische

Probleme tauchten auf, es war unvermeidlich, sich mit ihnen zu beschäftigen.

Fragen des Pauperismus, der Uebervölkerung, der Krisen waren zwar schon früher behandelt worden. In Deutschland möchte ich namentlich an Robert von Mohl erinnern, denjenigen meiner persönlichen Lehrer, von dem ich gern hier pietätvoll und dankbar hervorhebe, ihm die mir werthvollsten, auf der Universität im Colleg mir gewordenen Anregungen zu verdanken. Die Wechselbeziehungen zwischen Gesellschaft, Volkswirthschaft und Staat hatte man gleichfalls schon früher zu verfolgen angefangen. L. Steins Auffassungen, seine Schriften über französischen Socialismus und Communismus hatten weiter anregend genug gewirkt. R. v. Mohl, Br. Hildebrand hatten sich mit wissenschaftlichem Ernst und Unbefangenheit mit älterer und neuerer socialistischer Litteratur beschäftigt. In letzterer, besonders der zuerst durchaus dominirenden französischen, sah man aber freilich doch weit überwiegend mehr nur Seltsamkeiten, Curiositäten, reine Phantastereien, auch kaum der Widerlegung erst bedürftige arge Ketzereien gegen die Lehren der orthodoxen individualistischen Nationalökonomie. Der nicht fehlende tiefere Inhalt und Kern dieser Schriften wurde noch kaum bemerkt, jedenfalls wenig verstanden. Nur die socialistische Kritik der bestehenden Wirthschaftsverhältnisse führte schon hier und da zur Bestärkung der Zweifel an dem früher angenommenen unbedingten Segen der „volkswirthschaftlichen Freiheit". Auch die älteren Schriften der grossen deutschen Socialisten, die schon vor 1848 fallen, das communistische Manifest von 1848, diese äusserst wirksame Zusammenfassung der Kritik und Dogmatik des Socialismus in nuce für die Agitationszwecke, Marlo's (Winkelblech's) tiefgründiges kritisch-dogmatisches Werk fanden noch wenig allgemeine Beachtung und Verständniss. Proudhon's keckes Wort über das

Eigenthum war meist auch nur angestaunt, spöttisch als Pointe belächelt oder entrüstet aufgenommen, aber in seinem tieferen und ernsten Sinn, nämlich Aufwerfung der Eigenthumsfrage als ein erst noch zu lösendes Problem, wiederum kaum verstanden worden.

Noch weniger ward lange das Wesen des ganzen modernen wissenschaftlichen Socialismus erkannt, welches eben doch in nichts Anderem besteht, als darin, dass dieser Socialismus ein grosses neues kritisch-dogmatisches nationalökonomisches System ist, welches bewusst und principiell dem ökonomischen Liberalismus und Individualismus antagonistisch entgegentrat, wie dieser s. Z. dem Mercantilismus und der Wohlfahrtsstaatstheorie. So verkannte man denn auch lange, ob der Verwandtschaft der Kritik und einzelner Forderungen des modernen Socialismus mit denen älterer socialistisch-communistischer Strömungen, wie in den Staatsromanen des 16. und 17. Jahrhunderts, ja bis auf Plato zurück, doch den grossen grundsätzlichen Unterschied des modernen von allem früheren Socialismus. Er liegt in dem Versuch einer umfassenden theoretischen nationalökonomischen Begründung der Kritik und der Forderungen und, vor Allem bei Marx, in dem Versuch des Nachweises der nothwendigen historischen Weiterentwicklung grade unseres heutigen Wirthschaftssystems zum socialistischen, also jedenfalls eine historische Auffassung. „Sectirer", „Dilettanten" erschienen dennoch den meisten „bürgerlichen Oekonomen" selbst die litterarischen Koryphäen des wissenschaftlichen Socialismus. Damit aber unterschätzte man sie nicht nur ungebührlich, sondern gab sich das Zeugniss, dass man sie gar nicht verstand.

Es hat geraume Zeit gedauert, bis diese Geringschätzung einer richtigeren Würdigung des Socialismus und seiner Autoren auch in akademischen Kreisen wich. Das war aber die Voraus-

setzung für eine richtige Stellungnahme und für eine richtige Bekämpfung des Socialismus als eines wissenschaftlichen Systems mit wissenschaftlichen Gründen: die einzig mögliche und würdige und zugleich wirksamste Bekämpfung, welche man der Nationalökonomie, auch der akademischen, als einer Wissenschaft zumuthen kann, — freilich aber meines Erachtens auch von ihr verlangen muss.

Zunächst lernte man von der Kritik des Socialismus. Die Stärke der Arbeiterbewegung, vieles Berechtigte darin, unerfreuliche Erscheinungen im Erwerbsleben, auf dem Geldmarkte, im Börsentreiben, in den grossen Speculationsperioden führten ohnehin zu neuer Prüfung der Wirthschaftsverhältnisse im errungenen System der wirthschaftlichen Freiheit. Von da war es nur ein Schritt, unbefangener die bezügliche Kritik des Socialismus zu würdigen. Man erkannte bald, dass hier vielfach die Sonde richtig in schwere Wunden des wirthschaftlichen und socialen Körpers gelegt, aber anderseits auch maasslos übertrieben und verallgemeinert, nur schwarz gefärbt werde. Die Wahrheit schien eben im Ganzen in der Mitte zwischen dem Optimismus der liberal-individualistischen und dem Pessimismus der socialistischen Auffassung zu liegen.

Von der Kritik der bestehenden Verhältnisse schritt man folgerichtig weiter zu erneuter und tieferer Prüfung der Ursachen und Bedingungen, welche hier mitspielten und von da gelangte man wieder zu den Fragen der Abhilfe der wahrgenommenen Uebelstände, zu den Reformfragen. Die ältere Doctrin hatte das Alles zu oberflächlich aufgefasst und behandelt. Der unbelehrbare Freihändler des Laissez aller — wenn er überhaupt Uebelstände unter dem System wirthschaftlicher Freiheit zugab und sich nicht mit der ja vielfach wahren, aber zu leicht angenommenen, zu bequemen Ansicht begnügte, sie ohne Weiteres auf

die immanente Unvollkommenheit menschlicher Dinge zurückzuführen, — hatte in seinem Doctrinarismus wohl immer noch nur das eine Recept: noch mehr Freiheit. Dieser Auffassung stand die deutsche Wissenschaft, auch in der historischen Schule, zwar schon skeptisch und da und dort polemisch gegenüber. Aber zu einem Zweifel an den leitenden Principien und Grundlagen der liberal-individualistischen Rechtsordnung war man doch auch hier noch kaum gekommen. Nur die extremen Consequenzen focht man etwa ernstlich an und wollte sie in der Praxis vermieden wissen. Da war es nun wiederum, wenigstens mit, die Anregung der socialistischen Litteratur, die auch hier zu der Aufwerfung der Frage führte, ob nicht doch diese Principien und Grundlagen selbst schuld oder doch mit schuld gerade an den notorischen Schäden des Wirthschaftslebens und an der Erfolglosigkeit der Reformversuche seien.

So gelangte man zur kritischen Beschäftigung mit den grossen Grundfragen vom „freien Vertragsrecht", dem Hauptgrundsatz der bestehenden Wirthschaftsordnung, und weiter von „Freiheit und Eigenthum" überhaupt. Man erkannte, dass hier doch auch für die Nationalökonomie die eigentlichen Probleme lägen, während man bisher hier nur Axiome gesehen hatte, wie ein neuerer Autor den Gegensatz der neueren und älteren Richtung in diesem entscheidenden Punkte präcis und treffend bezeichnet hat. Die national-ökonomische Untersuchung wandte sich so den Grundlagen der Rechtsordnung, auch der Privatrechtsordnung zu. Damit erst trat die Disciplin in die „sociale" Phase ihrer Entwicklung endgiltig und principiell ein.

Damit allerdings in einer Beziehung auf denselben Boden wie der wissenschaftliche Socialismus, aber nach einem nothwendigen in ihr waltenden Entwicklungsprincip und nicht, wie man ihr vorgeworfen hat, mit dem Erfolg, nun eben einfach

„socialistisch“ zu werden, sondern mit dem, sich nun auch mit dem Socialismus wie mit dem Individualismus antikritisch auseinanderzusetzen: eine unvermeidlich gewordene Aufgabe.

Auch das wird freilich wohl bestritten. Man solle solche Fragen, wie gar die Eigenthumsfrage, überhaupt nicht in die Discussion ziehen, dadurch erkläre man sie ja selbst schon für streitige, das sei ein verhängnissvolles Zugeständniss an die Feinde der Wirthschafts- und Gesellschaftsordnung.

Ein solches Urtheil verräth eine Verkennung des Wesens wissenschaftlicher Arbeit. Es liegt gar nicht in Willen und Macht des Einzelnen, solche Probleme aufzustellen oder abzulehnen. Die Wissenschaft führt eben einmal zu ihnen hin. Sie dann zu ignoriren oder bei Seite zu schieben, wäre die Politik des Vogel Strauss. Es ist eine häufige Wahrnehmung, auch in anderen Wissenschaften, den Naturwissenschaften z. B., dass etwas, was als selbstverständlich, als keines Beweises bedürftig, als Axiom galt, eben als Problem erkannt und damit zum Object wissenschaftlicher Untersuchung erhoben wird. Darin kann ein ausserordentlicher wissenschaftlicher Fortschritt liegen. Auch nicht der Socialismus, nicht die Agitation haben etwa die Eigenthumsfrage, die Frage des Arbeitsvertrages zum Problem *gemacht*, sondern die Entwicklung des practischen Lebens, hier namentlich die Entwicklung der Technik, hat die wirthschaftlichen Verhältnisse so umgestaltet, dass jene Fragen ganz neue Seiten zeigten, so zu Problemen *wurden* und dann von der Wissenschaft als solche *erkannt* worden sind. Der wissenschaftliche Socialismus hat das am Schärfsten gethan, das ist sein unbestreitbares Verdienst, aber er hat es nicht einmal allein, noch zuerst gethan. Grade die *historische* Auffassung des Wirthschaftslebens, das geschichtliche Rechtsstudium haben zu der Einsicht geführt, dass hier, auch auf dem Gebiete des Eigenthums, des Vertragsrechts

grosse Veränderungen geschichtlich nachweisbar eingetreten, eine jeweilige Gestaltung des bezüglichen Rechts, auch des heute bestehenden, daher doch keine absolute, sondern eine historische Kategorie sei; haben gezeigt, dass und welche technische, wirthschaftliche Umstände allein oder mit anderen jene Veränderungen herbeigeführt haben. Die socialistische Wissenschaft, sogar die agitatorische Publicistik beruft sich selbst gern auf die — freilich oft nur von ihr behaupteten — Ergebnisse der Geschichtsforschung.

Den einzelnen Forscher aber lässt das Beste in ihm, sein wissenschaftliches Gewissen, nicht in Ruhe, er muss sich mit den im Entwicklungsgang seiner Wissenschaft neu auftauchenden Problemen befassen. Und die deutsche Wissenschaft zumal, deren Stolz es ist, jedes Problem zwischen Himmel und Erde, auf welches sie stösst, vor ihr Forum zu ziehen, — sie sollte, sie könnte an den Problemen von Freiheit, Eigenthum und Vertragsrecht, damit freilich auch von Mein und Dein vorübergehen? Damit gäbe sie sich selbst auf, überliesse dem Socialismus ohne Kampf das Feld. Läge das etwa im Interesse der gesellschaftlichen Ordnung? Indem die deutsche wissenschaftliche Nationalökonomie, auch die akademische, dem Socialismus auf das Gebiet dieser neuen Probleme folgt, ist sie nicht seine Anhängerin, noch weniger seine Gläubige, auch nicht von vornherein seine Gegnerin, wohl aber seine Kritikerin, wie immer eine ältere wissenschaftliche Richtung es sein muss, welche einer neuen begegnet und von dieser angegriffen wird.

Der Kritik des Bestehenden setzen wir daher eine Antikritik, den socialistischen Folgerungen und Forderungen, welche auf eine völlig neue wirthschaftliche Rechtsordnung ohne Privateigenthum an Boden und Kapital, ohne Vertragsfreiheit, ohne privatwirthschaftliche Productionsweise unter Leitung von Privat-

unternehmern, statt dessen auf gesellschaftliches Gemeineigenthum und gesellschaftliche Productionsweise hinausgehen — um in dem freilich völlig unklaren socialistischen Jargon zu sprechen —, diesen Folgerungen und Forderungen setzen wir eine kritische Prüfung der nothwendigen psychologischen, ethischen, technischen, ökonomischen, socialen, politischen Voraussetzungen und muthmasslichen Folgen einer solchen socialistischen Eigenthums-, Productions- und Erwerbsordnung entgegen. Das ist die Aufgabe, die Pflicht, das muss aber auch das Recht der freien Wissenschaft sein. Und mit diesen Fragen hat sich auch der akademische Unterricht zu beschäftigen. Wie sollen diese Fragen, die sie behandelnde Litteratur unserer akademischen Jugend fremd bleiben, wenn einfache Handarbeiter sich schon mit ihnen befassen, einzelne davon selbst Marx, Engels, Rodbertus durcharbeiten, die Socialdemokratie überall ihre Forderungen auf die ökonomische Theorie des Socialismus stützt?!

Eine solche Stellungnahme zum Socialismus — ich wiederhole, meines Erachtens die für die Wissenschaft einzig mögliche und würdige — führt nun zunächst gewiss zur Anerkennung der bedeutenden wissenschaftlichen Denkarbeit, welche der neuere Socialismus, besonders der deutsche, trotz seiner auch mir unzweifelhaften schweren Grundirrthümer, doch sicherlich darstellt, In Männern wie Rodbertus und Marx, auch wie Fr. Engels und selbst Lassalle wird man dann nicht nur Agitatoren, was ohnehin Rodbertus niemals war, nicht mehr „Dilettanten“, sondern socialökonomische Denker ersten Ranges erkennen, auf die in dieser Hinsicht unsere Nation stolz sein kann, wie sie es auf so manche Philosophen mit auch nichts weniger als „ungefährlichen“ Lehren war und ist. Diese Anerkennung vom Standpunkte der Wissenschaft wird durch die bedenkliche politisch-agitatorische Wirksamkeit der drei Demokraten unter den genannten nicht hinfällig gemacht.

Selbst F. Lassalle, der freilich grösser als Agitator, denn als Mann der Wissenschaft und auf ökonomischem Gebiet überhaupt nicht so originell schöpferisch war, als die anderen — seine selbständige wissenschaftliche Bedeutung liegt mehr auf rechtsphilosophischem Gebiet — verdient doch hier so anerkennend mit genannt zu werden. Es war kein Geringerer als August Boeckh, der fünfmalige Rektor unserer Hochschule, welcher ihm die berühmte einfach grosse Grabschrift setzte: „Hier ruhet, was sterblich war, von Ferdinand Lassalle, dem Denker und Kämpfer."

Allein auch die Koryphäen des Socialismus sind uns eben nicht, wie Rodbertus einer kleinen, Marx einer grossen Gemeinde von „Gläubigen", Verkünder einer neuen socialen Wahrheit und Heilslehre, deren Lehren als Dogmen betrachtet werden. Vielmehr grade die wissenschaftliche Bedeutung dieser Männer ist gar nicht besser zu ehren, als dadurch, dass ihre Lehren unbefangener, aber sorgfältigster Kritik unterzogen werden. Ignoriren soll man sie nicht, wie es lange geschah, kritisiren durchaus.

Mit dieser Stellungnahme zum Socialismus und seinen wissenschaftlichen Stimmführern ist es ferner durchaus vereinbar, ja danach geboten, das, was von der socialistischen Kritik und den positiven Lehren — der Dogmatik in *diesem* Sinne — als richtig aus dieser Prüfung hervorgeht, auch anzuerkennen und zu den festen Lehrbestandtheilen der wissenschaftlichen Nationalökonomie zu stellen. Das ist immerhin Manches, aber freilich bei Weitem das Meiste besteht eben eine solche Prüfung *nicht*.

Nicht minder wird und muss auch das, was in Bezug auf Aenderungen und Umgestaltungen der wirthschaftlichen Rechtsordnung, auch des Eigenthums, des Vertragsrechts aus den Forderungen des Socialismus für *ausführbar* und für *zweckmässig* im socialen Interesse befunden wird und dem *nicht*

andere überwiegende Bedenken gegenüberstehen, als erstrebenswerth anerkannt werden dürfen. Auch das gilt von Einzelnem, aber allerdings im Ganzen wieder nur von Wenigem. Denn grade die Frage der Ausführbarkeit und Zweckmässigkeit hat der Socialismus unverantwortlich leicht genommen und die anderweiten Bedenken vielfach nur in der Consequenz seiner willkürlichen Ideale der gesellschaftlichen Organisation ohne Weiteres bei Seite geschoben, worin ihm Vertreter der Berechtigung der geschichtlichen Entwicklung und anderer socialer Ideale nicht folgen können. Aber eine Massregel, nur weil sie vom Socialismus gefordert oder von Gegnern und dem grossen Haufen „socialistisch" genannt wird, verwerfen, das billigen wir nicht. Wir dürfen uns über bezügliche Anfechtungen und Verdächtigungen so gut hinwegsetzen, wie es unsere Staatspraxis in ähnlichen Fällen gethan hat.

Wie ist dann nun aber die Stellung im Ergebniss zur ganzen socialistischen Kritik und Lehre, grade auf Grund wissenschaftlicher Antikritik, zu nehmen? Meines Erachtens, wie schon gesagt: im Wesentlichen ablehnend, weil jene Kritik und Lehre wissenschaftlich sich im Ganzen nicht haltbar erweist.

Es ist hier nicht der Ort und vor Allem nicht die Zeit, dies jetzt näher auszuführen und gar es zu begründen. Auch gehen natürlich die Meinungen der einzelnen Fachmänner in Manchem auseinander. Dennoch, glaube ich, kann man bereits von einer gewissen communis opinio doctorum in der deutschen Nationalökonomie gegenüber dem wissenschaftlichen Socialismus sprechen. Nur in wenigen, mehr thesenartigen Bemerkungen will ich dies noch darlegen.

Die namentlich von Marx gewandt gehandhabte dialektische Methode — es verräth sich der Hegelianer — ist mangelhaft und reicht nicht aus, das sicher zu beweisen, was danach als

bewiesen gilt. Lücken, Sprünge, Sophismen, petitiones principii, besonders in Betreff der Prämissen, finden sich vielfach, namentlich in den theoretischen Hauptlehren, vor Allem in der Werth- und Mehrwerthlehre, dem Eck- und Grundstein der socialistischen Kritik wie Dogmatik. Für mich ist diese ganze Lehre ein einziges grosses Sophisma. Mit dieser Lehre aber stehen und fallen die meisten und wichtigsten weiteren Sätze der socialistischen Kritik und der Folgerungen und Forderungen.

In der Kritik der geschichtlichen Entwicklung und der gegenwärtigen Function des bestehenden Wirthschaftssystems und seines ökonomisch wichtigsten Rechtsprincips, des Privateigenthums an den sachlichen Productionsmitteln, Boden und Kapital, und des freien Vertragsrechts ist gewiss manches Richtige enthalten. Der ungeheure Einfluss der Productionstechnik, davon abhängig der Productionsordnung, wieder davon mit abhängig der socialen Verhältnisse, auch der Klassenbildung, schliesslich der ganzen Kultur, der Politik, ist vom Socialismus schärfer als von irgend einer anderen Seite und vielfach wohl richtig nachgewiesen worden. Damit ist zum Verständniss aller geschichtlichen Entwicklung, der verschiedensten Seiten des Volkslebens ein bedeutsamer Beitrag geliefert worden. Das ist einzuräumen, aber — mehr auch nicht.

Die socialistische Kritik des geschichtlich Gewordenen und Bestehenden ist ebenso einseitig und übertreibend pessimistisch als diejenige des ökonomischen Liberalismus und Individualismus optimistisch. Die Thatsachen, auf welche sich erstere Kritik stützt, sind grossentheils unzulänglich und nach unvollkommener Methode festgestellt. Einzelnes Richtige wird unzulässig generalisirt. Allgemeine Tendenzen der Entwicklung und Gestaltung werden ohne sicheren Beweis angenommen und dann gleich die weitestgehenden Folgerungen daraus gezogen, oder deutliche Gegen-

tendenzen werden einfach, selbst absichtlich, ignorirt. Z. B. in der Frage der Grossbetriebstendenz in der Production, einem Hauptsatz der socialistischen Doctrin und einer Hauptstütze beliebter Postulate, in der Frage der Einkommens- und Vermögens-Accumulation, der vermeintlich „entwicklungsgesetzlichen" allgemeinen Verdrängung der wirthschaftlichen Mittelstände, des Auseinanderfallens der bürgerlichen Gesellschaft in wenige Ueberreiche und Massen Bettelarmer. Unbequeme Thatsachen, wie der Vermehrungsdrang der Bevölkerung, die Malthus'sche Lehre, ein kritischer Punct für jeden Versuch der Verwirklichung des Socialismus, werden bei Seite geschoben oder gelten nach ganz unzureichender Polemik als „widerlegt".

In der Erklärung der wirthschaftlichen und vollends der gesammten gesellschaftlichen Entwicklungen wird der ja sicher mitspielende Einfluss der Productionstechnik und Oekonomik in seiner Bedeutung weit übertrieben. Die gern mit herbeigezogene evolutionstheoretische und der Argumente der materialistischen Geschichtsauffassung sich bedienende Begründung operirt doch nur mit Sätzen, welche ein Gemisch des Halbwahren, des Ganzfalschen, des Rein-Hypothetischen darstellen, in den meisten und wichtigsten Puncten jedenfalls unbewiesen, auch mindestens vom Standpunct der gegenwärtigen Entwicklung der einschlagenden Wissenschaften, der Physiologie, Biologie, Psychologie, Anthropologie, Sociologie u. s. w. unbeweisbar sind. Die windigsten Hypothesen der Prähistorie und Primitivhistorie bilden wichtige Glieder in der Beweisführung. Diese letztere entbehrt daher des wissenschaftlichen Characters, der zwingenden Kraft. Im anderen Extrem zu jener Geschichtsbetrachtung des Heroencultus, welche Alles auf die „führenden Köpfe" allein zurückführt, wird nun umgekehrt der Einfluss der leitenden Persönlichkeiten in fast lächerlicher Weise unterschätzt oder selbst ganz bestritten, sogar im

Cultur- und Geistesleben, ja in der politischen und der Religionsgeschichte. Auch auf dem engeren ökonomischen Gebiete hängt die Unterschätzung der Unternehmerleistung mit dieser Einseitigkeit zusammen. Vollends der Versuch des Marxismus, die mannigfaltige Entwicklung menschlicher Geschichte in die knappen dürren Formeln der materialistischen Geschichtsauffassung einzuzwängen, kann nur einem Achselzucken begegnen.

Die geistige Denkarbeit in der eigenen Dogmatik des ökonomischen Socialismus möchte ich am Wenigsten unterschätzen. Hier liegt doch ein beachtenswerther Versuch vor, die eigentliche nationalökonomische Theorie weiter auszubauen und wird dem abstracten Denken der ihm gebührende Platz eingeräumt, Versäumnisse der historischen Richtung werden gut gemacht. Manches Einzelne scheint mir haltbar. Aber nach meiner und der meisten, wenn auch nicht aller Fachgenossen Ansicht sind doch grade die neuen Grundlehren von Werth, Mehrwerth, Gewinn, Lohn, Capital u. s. w. nicht haltbar.

Die positiven Forderungen oder die von Marx abgeleiteten nothwendigen Weiterentwicklungen erscheinen schon hiernach hinfällig. Aber sie sind auch noch aus zwei weiteren entscheidenden practischen Gegengründen unhaltbar, über welche der wissenschaftliche und agitatorische Socialismus mit bodenloser Leichtfertigkeit hinweg gehen. Die allgemeine Verwirklichung jener Forderungen wäre an unausführbare Voraussetzungen geknüpft und hätte Folgen, die, soweit man irgend über etwas, was noch nicht in dieser Weise durch die Erfahrung controlirt werden kann, zu urtheilen vermag, mit höchster Wahrscheinlichkeit dem Interesse des socialen Körpers und seiner Fortentwicklung widersprechen.

Die Verwirklichung des socialistischen Wirthschaftssystems

stellte Anforderungen an die intellectuellen und zumal an die sittlichen Eigenschaften des Menschen, an die Motivation beim wirthschaftlichen Handeln, welche nach allem, was wir vom Menschen aus der inneren Selbstprüfung und der geschichtlichen Erfahrung wissen, viel zu hoch gespannt sind. Die wilden Speculationen über die Veränderungs-, die Verbesserungsfähigkeit der geistig-sittlichen Natur des Menschen schweben doch fast ganz in der Luft. Der Einfluss der äusseren Umstände, der wirthschaftlichen Lage, so gewiss er vorhanden, wird dabei allen Erfahrungsthatsachen zum Trotz masslos überschätzt. Ich für meinen Theil vermag nicht anders zu urtheilen: nicht nur viel vollkommenere Menschen, sondern wesensandere Naturen als Menschen einmal waren, sind und bleiben werden, setzt der wirthschaftliche und sociale Bau des Socialismus als Baumaterial voraus. Der für mich persönlich entscheidendste Grund gegen die Forderungen des Socialismus: ein psychologischer.

Aber wenn selbst diese Forderungen verwirklicht werden könnten, wenn dann der ökonomisch-sociale Differenzirungsprocess und alles, was hiermit in unserer heutigen socialen Welt als Ursache und Wirkung zusammenhängt, die Classenbildung u. s. w. beseitigt, wenn das Princip der wirthschaftlichen Rivalität der Einzelnen ausser Kraft gesetzt wäre, — erschiene denn ein solcher Zustand in unserer Menschenwelt erwünscht, ein weiterer Fortschritt der menschlichen Cultur gesichert? Die Socialisten behaupten es und prophezeien uns einen Himmel auf Erden. Wir Anderen werden auch hier auf Grund aller Psychologie, aller geschichtlichen Erfahrung nur mit einem entschiedenen Nein antworten können, — es wäre denn, dass wir eben zuvor „wesensandere“ Naturen geworden wären. — —

Doch genug an diesen unvermeidlich nur aphoristischen Bemerkungen. Sie genügen wenigstens, um einen aus socia-

listischem Lager gern der deutschen akademischen Nationalökonomie, speciell dem „Kathedersocialismus“ gemachten Vorwurf zu entkräften, es mangle hier an intellectueller Fähigkeit oder gar an moralischem Muth, um consequent zu sein, d. h. sich ganz auf den Boden des wissenschaftlichen Socialismus zu stellen. Ein falscher, ein ungerechter Vorwurf: es ist auch hier unser wissenschaftliches und unser sittliches Gewissen, das uns hindert, diesen Schritt zu thun. Dieses unser Gewissen nöthigt uns freilich auch, selbst auf die Gefahr hin, von Unverständigen oder Böswilligen dann wieder als „socialistisch“ verdächtigt zu werden, jede berechtigte Kritik des bestehenden Wirthschaftssystems, auch seiner Eigenthumsordnung, seines Vertragsrechts, alle ausführbaren und erwünschte Folgen für die Gesellschaft mit sich führenden Reformen zu billigen und offen zu vertreten, auch tief einschneidende, auch solche auf den erwähnten Gebieten. Das bleibt wahr, dass auch hier Alles im Fluss der Entwicklung steht und stehen muss.

So nimmt die heutige deutsche akademische Nationalökonomie in der socialpolitischen Richtung allerdings eine vermittelnde Stellung ein zwischen dem ökonomischen Individualismus und Socialismus. Daher denn auch die Gegnerschaft rechts und links, der Vorwurf des Eklekticismus, der Principlosigkeit, der Halbheit, der Compromissneigung. Wir berufen uns indessen auf eine gute Autorität — auf die Geschichte der Menschheit selbst, welche auch niemals nach einfachen Principien und Formeln, sondern dem Wesen menschlicher Natur gemäss immer in Compromissen zwischen Individual- und Socialprincip, Individualismus und Socialismus sich bewegt. Und vermuthlich wird es weiter so bleiben, so lange Menschen — „Menschen“ sind.

Die practische Aufgabe nicht des Gelehrten, sondern des

Staatsmannes ist es, jeweilig dieses Compromiss richtig zu gestalten. Dafür können die Theoretiker nur Vorarbeiten liefern, nur Zielpunkte aufstellen, das haben sie aber auch unentwegt, auch sich zu breit machenden Classeninteressen gegenüber, seien es die der Besitzenden oder — was gegenwärtig fast mehr noch droht — der Arbeiter, zu thun. Möge es Deutschland niemals an Staatsmännern und Gelehrten fehlen, welche diese ihre specifischen Aufgaben richtig erfüllen. —

Wir Deutschen haben Grosses im letzten Menschenalter erfahren. Darauf wird in diesem Jubiläumsjahre des Deutschen Reichs, mit welchem unser neues Studienjahr zusammenfällt, auch wohl von dieser Stelle aus noch zu anderer Zeit dankbar zurückzukommen sein. Hier möchte ich jetzt schon nur hervorheben, dass es uns Gottlob auch gerade in diesem ersten Vierteljahrhundert des neuen Deutschen Reiches nicht an solchen practischen Staatsmännern gefehlt hat, welche auf wirthschaftlichem und socialem Gebiete die Zeichen der Zeit richtig zu deuten gewusst und danach gehandelt haben. Zeuge des die Arbeiterversicherungs- und Arbeiterschutzpolitik, der neuere, wenn auch noch zaghafte Umschwung der Gewerbe- und Handelspolitik, die Staats-Eisenbahnpolitik, nicht zum Wenigsten auch die jüngsten Reformen auf dem Gebiete der directen Besteuerung u. A. m. Aber den Vorwurf des „Socialistischen" haben sich auch diese Massregeln von befangenen Gegnern alle mehr oder weniger gefallen lassen müssen, selbst die Einführung einer mässigen Vermögenssteuer, die Erhöhung des altüblichen höchsten Steuerfusses der Einkommensteuer über 3 Procent hinaus für die grossen Einkommen. Sind diese Massregeln deswegen falsch, deswegen gefährlich?

Aber ist es überhaupt ein wirklicher Vorwurf unter vernünftig Urtheilenden, dass etwas „socialistisch" genannt wird?

Darauf ist in einem klassischen Actenstück echt staatsmännischer Politik, in der Begründung zur ersten Vorlage über Unfallversicherung, womit der grossartigste Theil der neueren deutschen Socialpolitik eingeleitet wurde, die zutreffende Antwort gegeben worden. Lassen Sie mich diese herrlichen Worte zum Schluss noch anführen: „Das Bedenken, so lauten sie, dass in die Gesetzgebung, wenn sie ein solches Ziel verfolgt, ein socialistisches Element eingeführt werde, darf von der Betretung dieses Weges nicht abhalten. Soweit dies wirklich der Fall ist, handelt es sich nicht um etwas ganz Neues, sondern um eine Weiterentwickelung der aus der christlichen Gesittung erwachsenen modernen Staatsidee, nach welcher dem Staate neben der defensiven auf den Schutz bestehender Rechte abzielenden auch die Aufgabe obliegt, durch zweckmässige Einrichtungen und durch Verwendung der zu seiner Verfügung stehenden Mittel der Gesammtheit das Wohlergehen aller seiner Mitbürger und namentlich der Schwachen und Hilfsbedürftigen positiv zu fördern.“ Und in demselben Geist und Sinn äusserte sich etwas später die Kaiserliche Botschaft vom 17. November 1881, das socialpolitische Testament unseres grossen und edlen ersten neuen deutschen Kaisers aus Hohenzollernhause. Der gleiche sociale Geist, wie in dieser Botschaft, trat unverkennbar in dem Erlasse Seiner jetzt regierenden Majestät, unseres Kaisers und Königs Wilhelm II. vom 4. Februar 1890 hinsichtlich der Arbeiterverhältnisse hervor.

Auf keinem anderen Boden steht die deutsche Nationalökonomie der „socialpolitischen“ Richtung der Gegenwart in allen ihren Bestrebungen. Das ist aber nicht einmal ganz neuer, es ist im Grunde uralter wahrhaft classischer Boden, auf welchen jetzt nur die deutsche ökonomische und sociale Theorie und Praxis sich bewusst wieder stellen, der Boden, wo das Wort des

grossen Stagiriten freilich in moderner Auslegung und mit modernen Hilfsmitteln seiner Erfüllung entgegen geführt werden soll: *ἡ πόλις γινομένη μὲν τοῦ ζῆν ἕνεκεν, οὖσα δὲ τοῦ εὖ ζῆν.*

Doch nun, liebe Commilitonen, zuletzt noch einige Worte speciell an Sie am Beginn unseres neuen Studienjahres.

Was ist es, worin alle Richtungen der Nationalökonomie von A. Smith bis Marx übereinstimmen? In der Betonung der Arbeit als der Grundlage jeder Volkswirthschaft, dem Quell alles Volksreichthums und aller Cultur, auch dem besten, dem gerechtesten Maassstab für die Vertheilung des Productionsertrages. Vermeiden wir die zu enge unhaltbare Begriffsbestimmung der Arbeit beim Socialismus, verstehen wir unter Arbeit jede dem socialen Körper nothwendige und nützliche Thätigkeit, so können wir dem Socialismus auch in seinem Streben, der Arbeit im gesellschaftlichen Leben immer mehr zu ihrem Rechte zu verhelfen, grade dem blossen Besitz gegenüber, sogar beipflichten. Weiter aber haben wir zu betonen, dass alle Arbeit des Einzelnen nicht allein für das eigene Interesse geleistet, sondern als sociale und sittliche Pflicht und Lebensaufgabe soll aufgefasst und dem wahren Gesellschaftsinteresse soll dienstbar gemacht werden. Nicht minder aber endlich müssen wir einräumen: Besitz und Bildung sollen wieder nicht nur ihrem Inhaber und nicht einmal in erster Linie ihm bloss Rechte geben, ihm Genüsse verschaffen, seine persönlichen Ansprüche steigern, sollen am Wenigsten ihm ein Drohnendasein ermöglichen, sondern Pflichten gegen Andere, Pflichten gegen die ganze Gesellschaft, Pflichten gegen die in Besitz und Bildung zurückstehenden und die ganz besitz- und bildungslosen Classen und deren einzelne Angehörige auflegen. Das sind die gesunden ethischen und socialen Gedanken, welche

in diesem „socialen Zeitalter“ sich immer mehr zur Geltung ringen, mit unter dem Einfluss der neueren Nationalökonomie, aber auch unter demjenigen der Gährungen, welche der Socialismus hervorgerufen hat.

Da nun, Commilitonen, liegt auch ihre Aufgabe. Sie geniessen den Vorzug vor Millionen, die höchsten Bildungsstätten der Nation besuchen zu dürfen, hier Ihre allgemeine Bildung vervollständigen, hier zu Ihrer Berufsbildung den Grund legen zu können. Sie werden Dank Ihrer so errungenen Bildung und socialen Stellung die geistige Elite der Nation. Aber Sie werden dies wieder nicht und geniessen diese Vorzüge wieder nicht nur und nicht in erster Linie um Ihres eigenen persönlichen Vortheils Willen, sondern um kraft dieser höheren Bildung dermaleinst im Dienste der Gesellschaft, im Dienste unserer Nation jene socialen Functionen, die Ihnen in jedem Berufe obliegen, mit Kopf und Herz, in der Erkenntniss Ihrer Pflicht zumal gegen die social und ökonomisch hinter Ihnen zurückstehenden Gesellschaftsclassen, besser zu erfüllen, was Sie auch werden mögen, ob Geistliche, ob Aerzte, ob Richter oder Beamte, ob Lehrer und Gelehrte oder Naturforscher und Techniker. In unserem socialen Zeitalter passt man Ihnen wie allen Angehörigen der besitzenden und gebildeten Classen scharf auf den Dienst und das ist gar kein Uebel. An Ihren Früchten sollen auch Sie erkannt werden. Das vergessen Sie nicht. Nicht politisches Treiben, nicht Theilnahme an Agitationen, nicht blosses in den Tag hinein leben im Genuss, so gern Ihnen harmlose Fröhlichkeit gegönnt wird, sondern Lernen, Arbeiten im Hinblick auf das, was Sie Ihrem Volke dermaleinst dank Ihrer höheren Bildung und günstigeren socialen Stellung zu leisten schuldig sind: Das ist Ihre Pflicht als akademische Bürger. Der Gedanke sei Ihr Leitstern.

Je mehr die gebildeten und besitzenden Classen, statt

blossen egoistischen Genusslebens, diese sociale Mission erfüllen, desto eher werden die Gefahren, welche ein falscher Socialismus unzweifelhaft in sich birgt, überwunden, wird der innere Frieden unserem Volke errungen werden. Jener Frieden, für den, „dem Vaterlande neue und dauernde Bürgschaften“ zu schaffen, der heisse Wunsch Kaiser Wilhelm I. in jener Botschaft von 1881 und das Ziel seiner Socialpolitik war. Er, auch hier ein Beispiel und Vorbild des treuesten Arbeiters in seinem Berufe, — er, der nicht ruhend auf den Lorbeeren jener Kriege, durch welche er seinem Volke das erste aller Güter errungen, der deutschen Volkswirthschaft die erste aller Voraussetzungen des Gedeihens erfüllt hatte: die Sicherheit und Macht des Vaterlandes, — er, der sich im höchsten Greisenalter noch an die Aufgabe wagte, nach neuen Gesichtspunkten positive Socialpolitik zu inauguriren und bis in seine Sterbestunde hinein „niemals Zeit hatte, müde zu sein.“ Daran denken Sie jetzt in Ihrer Studienzeit: werden auch Sie nie müde in der Arbeitspflicht, die Ihnen zur Vorbereitung für den dereinstigen socialen Berufsdienst obliegt, die Ihr Vaterland von Ihnen in Ihrer bevorzugten Stellung verlangt.

Dann können wir, wie nach aussen zu, zur Sicherung des äusseren Friedens auf unser Heer, dem Viele von Ihnen ja auch angehören, so nach innen zu, zur Sicherung des inneren Friedens, auf Sie uns verlassen und auch hier uns getrösten: Lieb Vaterland, magst ruhig sein!
